

16. Februar: Der Abriss alter Häuser im Zuffenhausener Zentrum hat begonnen. Damit wird sich der Eingang beim Kelterplatz stark verändern. Die Typischen kleinteiligen Häuser in der Ludwigsburger Straße weichen einem Riegel. Während sich gegenüber schon ein Ärztehaus befindet, sollen hier nun weitere Praxen entstehen. Die Konzentration ärztlicher Leistungen schreitet in der Stadt immer weiter fort. Solche Pole stehen teilweise aber auch in der Konkurrenz zu alten Arztpraxen, die sich mitunter noch in Wohngebieten befinden. Umgekehrt bietet es jenen Ärzten auch die Möglichkeit, sich an den neuen Standorten zu vergrößern. Im Falle Ludwigsburger Straße kommt der Vorteil hinzu, dass zwei Stadtbahnlinien und der 52er in der Nachbarschaft halten. Eigentlich bin ich ein Freund der Dezentralisierung in einer Stadt, die stark zoniert ist in Wohnen, Arbeiten und Einkaufen. Mischstrukturen sind immer gesünder, so wie man es in den Altstadtteilen sieht, wo in den Hinterhäusern noch gewerkelt wird, Läden oder Agenturen für ein homogenes Quartiersleben sorgen. Der Trend geht aber leider in die andere Richtung. Die Autobranche sammelt sich an der Heilbronner Straße und auch die Gastronomie ballt sich mittlerweile an Schwerpunkorten, während in der Fläche viele Lokale schließen. Auch sie war immer ein wichtiges Stück Stadtteilkultur.

17. Februar: Nach meinem wöchentlichen Kinobesuch ging ein mächtiger Regenschauer nieder, was mich in die nächste Bahn trieb. Mangels üblichem Nachspaziergang, hätte ich also früher zu Hause sein müssen, doch es kam zu einer Umleitung der U7 nach Feuerbach, weil sich bei der Borsigstraße ein Auto ins Gleisbett verirrt hatte. Der Fahrer sagte zweimal durch, dass er von der Leitzentrale keine Infos über einen Ersatzverkehr bekäme. Na klar, für die paar Nachtfahrer an einem regnerischen Montagabend wird man auch keinen einrichten. Der Ortskundige schlägt sich dann halt mit der S-Bahn durch. Dabei spazierte ich durch die neue Gleisunterführung am Feuerbacher Bahnhof, die in tristem Betongrau einfach hässlich ist. Warum keine Bilder? Wenigstens Werbung wäre schön oder Veranstaltungshinweise, irgendwas fürs Auge. Passend dazu sind die langen nackten Korridore im Bahnhof Zuffenhausen, wo ich ein paar Minuten später durch musste.

18. Februar: Nach Jahren saß ich mal wieder im Café Königsbau, stilgerecht im ersten Stock am Fenster. Eine schöne Institution, die nicht den Miettreibern des freien Marktes unterliegt, da in einem Gebäude der öffentlichen Hand untergebracht.

20. Februar: Im Zwickel Siemens- und Heilbronner Straße tut sich was. Schwere Räum-, Grab- und Fundierungsmaßnahmen kündigen das Porsche-Hochhaus an. Es wird der Automeile die Krone aufsetzen.

25. Februar: Wir waren zum zweiten Mal hintereinander beim Umzug in Hofen, wo es mich hinzog, weil in der Innenstadt die Leute meist unverkleidet sind. Der größte Umzug der Stadt, der sich von der Burgruine durch den alten Flecken in Richtung Kelterplatz zieht, war diesmal aber etwas blass. Das lag daran, dass wenige Musiker unterwegs waren. Fasnet ohne Musik ist einfach etwas trocken. Nach dem Umzug machten wir noch einen Sprung in die Innenstadt, um zu schauen, ob dort noch was los ist. Aber am Marktplatz wurde gerade abgeräumt. Lediglich am Karlsplatz tanzten noch ein paar Menschen zur Wummermusik der Gesellschaft Möbelwagen. Immerhin, gegen alle meine Überlegungen, kamen uns doch etliche verkleidete Leute entgegen. Wir kehrten ins Café Nast beim Rathaus ein, wo das Personal ebenfalls lustig verkleidet war. Sogar ein paar maskierte Seniorinnen nahmen neben uns Platz. Vielleicht gehe ich 2021 doch mal wieder in die Innenstadt. Dort war zumindest immer viel Musik geboten.

28. Februar: Seltsames geht vor sich. Angeblich hat die Stadtverwaltung ihr Vorkaufsrecht für das Kaufhof-Parkhaus in der Steinstraße nicht ausgeübt, da hier ein Investor tätig werden will. Seitens des Kaufhofbesitzers steht aber angeblich gar kein Verkauf an. Jedenfalls wäre es ein Segen, wenn an dieser Stelle etwas anderes entstünde. Das hässlichste Parkhaus der Stadt ist eine optische Zumutung, sowohl für die Passanten als auch für die Nutzer. Nachdem sich Stuttgart an dieser Ecke in

den nächsten Jahren verschönert, wäre es ein Segen, wenn der neue Blick in die Steinstraße auf anspruchsvolle Fassaden fiele.

29. Februar: Ein schlimmes Virus hat die Stuttgarter an diesem Samstag befallen: das Konsumvirus! Eine schwere Horteritis ist die Folge. Die Läden waren plötzlich frei von Teigwaren und Konserven. Viele Bürger in der Stadt stehen unmittelbar vor der Apokalypse. Wie beruhigend ist es da doch, mit einem Berg Klopapier im Gepäck in die ewigen Jagdgründe einziehen zu können. Ob der große Manitu aber Menschen, die sich hinter einem Mundschutz verstecken, ins Paradies einlässt ist fraglich. Wer weiß, was sein Türsteher für eine Order hat.

Auch der Rasen der Kickers ist von einem Virus befallen, denn das erste Heimspiel fiel gleich mal wegen Unbespielbarkeit des Platzes aus. Da es im Vorfeld ja nicht gerade kübelartig geregnet hat, waren viele verwundert über diese Absage. Vielleicht hat sich der Rasen ja nur verkühlt. Dies wiederum könnte aber Corona sein. Wer derzeit hustet, wird streng gemieden. Bisher musste man nur zum Rauchen vor die Tür, heute aber, wenn es im Hals kratzt. Andererseits bekommt man in der Bahn auf diese Weise mehr Platz.

2. März: Bei meinem nächtlichen Gang durch den Stadtgarten sah ich einen Mann mit E-Zigarette. Er stieß eine mächtige Wolke aus, die kurioserweise sehr kompakt blieb und ihn in seinem flotten Schritt zu verfolgen schien. Eine witzige Szene bei leichtem Wind. Es war gerade so, als wolle der Rauch wieder in die Lunge zurück, wo es schön warm ist. Verblüffend sind die gewaltigen Wolken aber schon, im Vergleich zu einer normalen Rauchfahne. Sie können mit ihrem künstlich-süßen Geruch aber auch ganz schön lästig sein. Shisha in klein.

3. März: Man hat im Mahdental einen toten Biber gefunden, nahe dem Bärenschlössle. Es ist der erste Biber, den man in der Stadt gesichtet hat. Rund um die Glems wären die Bedingungen für diese Tierart ganz gut. Dies ergäbe eine ganz neue Art von Stau in Blechgart.

4. März: In der Haldenrainstraße haben Raben wieder die Bäume besetzt. Sie nutzen bestehende Nester, sind aber noch bei Renovierungsarbeiten. Der Nachwuchs soll es schließlich mal schön haben. Da ist morgens ein ordentlicher Lärm im Geäst, wenn sich die Häuslebauer eifrig unterhalten.

5. März: Man kennt seine Pappenheimer an der Haltestelle. Dazu gehören auch die Raucher, die noch kurz vor der Bahn versuchen eine Zigarette zu schaffen. Eine mir vom Sehen her bekannte Dame, die dies täglich zelebriert, suchte ganz verzweifelt in ihrer Handtasche und förderte eine E-Zigarette zu Tage. Aha, auf Haiteck umgestiegen. Lange gesucht und gerade noch zwei Lungenzüge geschafft.

Die Stadt bepflanzt die Straßenbeete. In der Unterländerstraße leuchten die Stiefmütterchen in allen Farben. Aber auch wild wachsende Blumen sprießen. In den Vorgärten stehen die Primeln und entlang der Heilbronner Straße bei der Löwentorbrücke die Osterglocken. Die Natur hat es eilig in der Stadt. Das gilt auch für die Magnolie gegenüber dem Hölderlinhochhaus, die immer zu den frühesten in der Stadt gehört. Sie ist mein wahrer Frühlingsindikator.

Immer mal wieder stolpere ich über ein expressives Stuttgart-Gemälde, das mal in der Zeitung mal auf Karten auftaucht. Es ist ein expressionistisches Bild des österreichischen Malers Oskar Kokoschka, über den nun auch eine Ausstellung in der Staatsgalerie gezeigt wird. Er war wohl 1960 in der Stadt zu Besuch und griff dabei gleich mal zum Pinsel. Das Werk hat was.

6. März: Ich habe neue Nachbarn. In die Höhle, die ein Specht vor zwei Jahren in die Isolationschicht neben meinem Schlafzimmerfenster gemeiselt hat, sind wieder Vögel eingezogen. Ich habe sie noch nicht gesehen, aber man kann ihnen schön bei der Fütterung zuhören. Da ist storchenhaftes

Schnabelgeklapper, ein bisschen Hühnergegacker und Blesshuhngefiepe. Ein echtes Hörspiel, dass ich nur am Wochenende mitbekomme, wenn ich liegen bleiben kann.

Was für ein Wechsel in der Calwerstraße. Im Moment wechseln die Namen der Gaststätten schneller, als man schauen kann. Schon wieder sind zwei verschwunden und die Fenster zugehängt. Ob das mit dem Umbau der Calwer Passage zu tun hat und mit dem schlechteren Zugang von U- und S-Bahn? Schwer zu sagen, aber ein paar Größen gibt es noch, wie das tolle Café Glora, Franco oder Positano.

Abends fahren wir dann ins Stadtarchiv, wo Joe Bauers Flaneursalon gastierte. Corona zum Trotz war der Laden brechend voll und wir sind gegen eine Spende nur reingekommen, weil zwei Angemeldete abgesagt hatten. Der langjährige Kolumnist ist eigentlich bei den Stuttgarter Nachrichten in den Ruhestand gegangen, wird aber noch einen Abschlussbericht liefern, den er exklusiv an diesem Abend vortrug, neben anderen Texten, in seiner eigenen Art meist etwas düster. Es ging viel um Fußball und um die neuen Nazis, aber auch über ein Restaurantbesuch in einem abgefahrenen Nobelschuppen. Abgefahren nach Interpretation des Inhabers in einem verenglischten Kauderwelsch, was für den Ironiker Bauer eine gute Vorlage war. Es gab noch drei kabarettistische Texte vorgelesen von zwei anderen Autoren und tolle Musik von hiesigen Künstlern. Den Rahmen dazu bot eine Ausstellung über die Stuttgarter Kickers von ihrer Gründung bis ins Dritte Reich. „Die Blauen in bewegten Zeiten“ war das Motto, von den Verlusten der Weltkriege bis zum Rauswurf jüdischer Mitspieler. Dazu passen die heutigen bewegten Zeiten ganz gut, mit dem Tiefpunkt fünfte Liga, auch wenn dieser glücklicherweise rein sportlich ist. Wobei „glücklicherweise“ auch schon wieder zur Ironie wird. Es sei dabei nur am Rande erwähnt, dass die Waldauwetter ihren ersten Kick nach der Winterpause an diesem Tag mit 0:2 in der Kurpfalz versemelt haben, nachdem schon fast alle Vorbereitungsspiele schiefgegangen sind.

Bauers unermüdliche Kritik am Rathaus und am großen Immobiliengeschäft war ein weiteres Thema. Schade schon deshalb, dass er nun nach rund zwanzig Jahren aufhört. Nachdem Roland Osterstag gestorben ist, geht mit ihm nun ein weiterer Kritiker mit öffentlicher Wirkung. Ich überlegte mir, dass wenn ich nach zwanzig Jahre als Stadtsichter aufhöre, 65 sein werde. Auch ein klassisches Rentenalter. Andererseits habe ich ja nach ersten zarten Anläufen im Jahr 2011 bis Ende 2015 pausiert, so dass man eigentlich, das zweite Datum als Maßstab nehmen muss. Dies wiederum bedeutet, dass ich wohl bis 69 schreiben muss, ein Rentenalter, dass sich einige Wirtschaftspolitiker gerne als Regel wünschten. Nach dem Bauer-Index schreibe ich also mindestens noch bis 2031 weiter. Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ist dann der Tiefbahnhof fertig, vielleicht sogar der Flughafenbahnhof. Dann wird die Stadt anders aussehen als heute und ich hoffe sehr, dass sie sich an einigen wichtigen Orten verschönert haben wird. Für den Neckarpark kann man das wohl nicht behaupten, hier entsteht ein neues trostloses Viertel voller schnörkelloser Bauten. Man plant so viele Jahre und bekommt doch wieder das optische 0-8-15. Die ersten drei Blöcke sind entlang der Daimlerstraße bezogen und sehen so traurig aus, dass man gleich wieder wegschaut. In zwei Blöcken ist die Stuttgarter Volksbank zu Hause. Schon als Rohbau erkennbar ist das neue Sportbad, der nächste Quader, der sich aber zumindest durch seine große Fensterflächen abhebt. Wie symbolisch, dass erst die Bank entsteht und die Wohnflächen sehr viel später.

8. März: Die Stadt ist im Corona-Fieber. Die einen haben Bammel, andere fiebern mit den täglich neuen Wasserstandsmeldungen mit und andere nehmen es mit Humor, zumindest Galgenhumor. Witzig ist der Erreger sicher nicht, denn er trifft die Wirtschaft mehr, als alles was es in den letzten Jahren an Unwägbarkeiten gab. Die Milliardenkonzerne werden es so oder so überleben, wenn auch mit empfindlichen Nackenschlägen, aber bei kleinen Betrieben geht es mitunter um die blanke Existenz. Immerhin arbeitet die Bundesregierung daran, dass kein Unternehmen deshalb bakrott gehen muss. Ich bin gespannt. Man kann nur hoffen, dass der Zenith bald erreicht ist. Im Moment sieht es aber leider nicht so aus. Solidarisch gehen meine Gedanken aber auch an die Kneipenwirte und Ladenbesitzer in Norditalien, die es dieser Tage besonders schwer haben. Ja, und weil kaum jemand

über die eigenen Grenzen schaut, wenn es eng wird, sei natürlich auch den chinesischen Bürgern gedacht, deren Berufs- und Privatleben teils völlig auf den Kopf gestellt wurde. Corona ist wahrlich mächtig und auch ich gebe zu, mich in Galgenhumor zu flüchten. Das Schlimmste daran ist aber die hässliche Seite des Menschen, die sich auch in Stuttgart zeigt. Spätestens jetzt müssen es auch die Letzten einsehen, die Deutschland immer für ein anständiges Land und seine Bürger für rechtschaffen hielten, dass das ein Wohlstandsbluff war. Die Rechtschaffenheit hat schon längst bei den Steuererklärungen aufgehört und auch im Straßenverkehr, wo sich immer mehr Menschen eigene Regeln schaffen. Dazu passt die aktuelle Nachricht, dass immer mehr Amtspersonen, hier speziell die Bürgermeister, beleidigt und sogar körperlich angegangen werden. Im Laufe meiner Kolumne habe ich das ja immer mal wieder thematisiert anhand von den Bahnmitarbeitern am Auskunftsschalter, Busfahrern und Polizisten. Die AfD macht dies vermutlich an den Zuwanderern fest, doch schon in den 80er-Jahren haben sich die Egoisten gezeigt, als in der Ukraine ein AKW havarierte. Schon damals wurden die Läden leergekauft und die Idee des Teilens völlig ausgeblendet. Was nun passiert, ist die Steigerung. In Krankenhäusern wurden Sterilium und Gesichtsmasken geklaut, gerade dort wo es für die Notleidenden und deren Behandler gebraucht wird. Über ebay versuchten sofort ein paar Findige Sterilium zu versteigern, als es in den Läden keine mehr gab. Diese Teufelsverkäufer gehören meiner Meinung nach empfindlich bestraft. Unsere Bürgerschaft ist keinen Deut besser als in Tunesien, Indien, Argentinien, oder sonst wo. Wenn es einst hart auf hart kommen sollte, ziehen auch hier die Plünderer durch die Läden.

Übrigens habe ich an dieser Stelle mal im Wörterbuch nachgeschlagen, denn mal heißt es „das Virus“ und mal „der Virus“. Beides ist heute gültig. In der Fachmedizin gilt das ursprüngliche Neutrum. Weil aber viele Worte, die mit „us“ enden männlich sind, hat sich das auch bei diesem Begriff in die Umgangssprache eingeschlichen. Man sieht, Viren sind durchaus anpassungsfähig.

Tja, vielleicht ist es mal ganz gut, dass es mal andere Dinge gibt, wie stetiges Wachstum. Die Venezianer haben ihre Gassen endlich mal für sich, die Unart im Übermaß Kongresse und Seminare anzuhalten hat einen Bruch und die Kreuzfahrtschiffe bekommen Probleme. Andere, die sowieso schwächeln, müssen kämpfen. Die Deutsche Bahn rechnet mit Umsatzeinbußen von 4 Milliarden Euro. Da haut die Geldvernichtungsmaschine Stuttgart 21 gleich noch mehr rein. Nun, es wird den Menschen wohl kaum demütiger machen, aber wenigstens vielleicht ein bisschen nachdenklicher.

10. März: gestern hat der VfB noch vor 54.000 Zuschauern gekickt und an diesem Dienstag sagen die Kickers ihr Spiel wegen Corona ab. Auch hier sieht man die Unterschiedlichkeit der Vereine. Zugegeben. 2.500 leidnesfähige sind leichter auszuladen, als 54.000 aufstiegsheiße Rote. Es wird spannend, wie es mit dem Fußball weitergeht.

Ich kann mich gar nicht erinnern, dass es in Stuttgart mal eine so lange Windphase gab. Schon in der fünften Woche hintereinander kommt es immer wieder zu Böen, was in dieser Stadt nun besonders auffällt, wo sich sonst kaum mal ein Lüftchen regt. Alle wilden Weiber haben sich verschworen und fegen als Sturmtiefs durch die Straßen der Stadt. Nicht nur das, sie bringen auch immer wieder Regen mit. Wo sind die Frauenversther, die diesen Furien Einhalt gebieten?

Kleiner Tipp: In den Mediatheken von ARD und vor allem von SWR finden sich zwei wunderschöne Beiträge. Da ist zum einen „Kleine Paradiese in der Großstadt“, das einen Anriss über Stuttgarter Besonderheiten bringt, und zum andern „Landesschau mobil in Stuttgart Süd“, welcher meine Lieblingsviertel portraitiert.